

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 94)

# Mit dem Krieg kommt die Pest nach Rheda

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). „Jemandem die Pest an den Hals wünschen“: Was heute ein Sprichwort ist, ist in Rheda vergangener Jahrhunderte bittere Realität. Gleich mehrfach wird die Fürstenstadt von der todbringenden Seuche heimgesucht. Mediziner und öffentliche Stellen sind machtlos.

Genauso wie das Coronavirus hat auch die Pest ihren Ursprung in Asien. Von dort wird sie im Jahr 1347 nach Europa gebracht. Kurze Zeit später überzieht sie den gesamten Kontinent. Bis 1720 fallen ihr mehr als 25 Millionen Menschen zum Opfer. Erst 1894 entdecken Mediziner den Pesterreger: ein Bakterium, das sich vor allem über Ratten verbreitet. Die klimatischen Bedingungen im



chen. In Wiedenbrück verschwindet in dieser Zeit die kleine jüdische Gemeinde, die sich am Nonnenwall unweit des späteren Franziskanerklosters gebildet hat. Von der Existenz jüdischen Lebens zeugt ein alter Straßennahe: Der Nonnenwall heißt um 1350 noch Judenstraße. In Rheda gibt es die alte Parzellenbezeichnung Todtenbrink. Dabei könnte es sich um einen früheren Pestfriedhof im Bereich der heutigen Bahnhofstraße gehandelt haben.

Seit 1568 toben erbitterte Kämpfe in Nordwest-Europa. Grund sind Auseinandersetzungen zwischen niederländischen Provinzen, die gegen die spanische Vorherrschaft aufbegehren. Als sich dänische, schwedische und kaiserliche Truppen in den Konflikt einschalten, steht plötzlich ganz Europa in Flammen. Der 80-jährige Krieg endet erst 1648 mit dem Frieden von Münster und Osnabrück.

Während für Corona die Chinesen beschuldigt werden, machen die Menschen in alter Zeit für die Pest die Juden verantwortlich. Der Vorwurf ist absurd, führt in der Folge aber dennoch zu europaweiten Judenpogromen, die auch vor der heutigen Doppelstadt an der Ems nicht haltma-

det erst 1648 mit dem Frieden von Münster und Osnabrück. In den Jahren dazwischen ziehen marodierende Truppen durchs Land. Sie verbreiten nicht nur Angst und Schrecken, sondern auch todbringende Krankheiten: darunter die Pest. In Rheda sind mehrere Epidemien nachweisbar. In den Jahren 1598/99, 1626 und 1636 suchen Seuchen die Emsstadt heim. Der erste Ausbruch rafft unter anderem den Rhedaer Pfarrer Hermann Beventur dahin. Ein Jahr später erliegt auch der Wiedenbrücker Marienpfarrer Otto von Willen der Krankheit, gegen die scheinbar kein Kraut gewachsen ist.



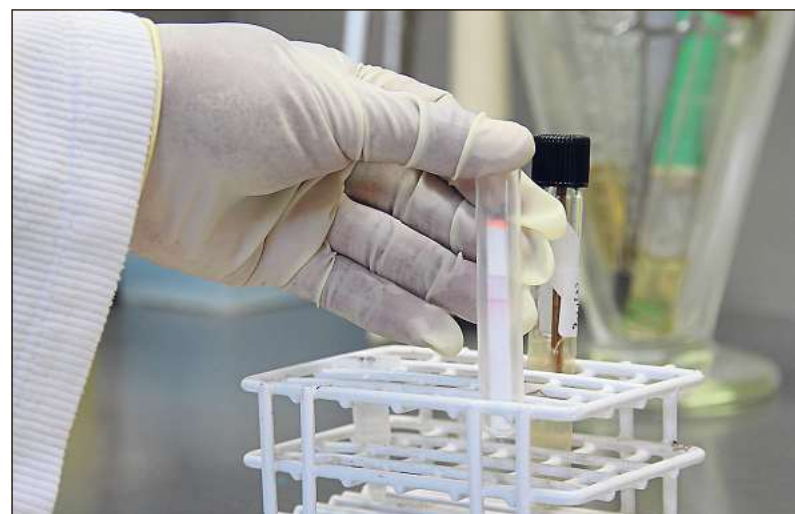
Da konnte auch „Dr. Schnabel“ wenig ausrichten: Gegen die Pest und andere Seuchen war kein Kraut gewachsen. Die Schutzkleidung der Mediziner aus Schnabel, Hut, Brille und Umhang mutet merkwürdig an.

## Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Haus Schwenger (50)
- 400 Jahre Domhof (51)
- Simonsiedlung (52)
- Ebermaier (53)
- Schulwesen (54)
- Das letzte Begräbnis (55)
- Burg Vechtel (56)
- Familie Fontaine (57)
- Allgemeiner Hilfsverein (58)
- Rötteken-Palais (59)
- Schnitkerhaus (60)
- Ärzte bis 1945 (61)
- Am Wasser gebaut (62)
- Schröder-Essen (63)
- Jüdische Künstler (64)
- Schäfereigerechtigkeit (65)
- Rhedaer Baugeschichte (66)
- Pfeifenkopf (67)
- Armgard Erich Balke (68)
- Nazi-Architektur (69)
- Totentafeln (70)
- Moosstraße (71)
- Doktorplatz (72)
- Hof Meiners (73)
- Steinweg (74)
- Tempelritter (75)
- Maire Misch (76)
- Apotheker (77)
- Maitagsweg (78)
- Natürliche Kinder (79)
- Abraham Leeser Ems (80)
- Fleischindustrie (81)
- Hopfen (82)
- Hof Dreier (83)
- Bauhaus (84)
- Hotel Reuter (85)
- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)
- Dreißigjähriger Krieg (91)
- Von Warendorf nach Rheda (92)
- Alte Mühle (93)



Heute lässt sich die Pest im Labor mittels Schnelltest nachweisen. In vergangenen Jahrhunderten war daran nicht zu denken.

## Trauriger Rekord: 182 Tote in einem Jahr

Rheda-Wiedenbrück (sud). Aufzeichnungen des Rhedaer Archivars Lübbermann verdeutlichen die Situation nach dem ersten Ausbruch 1598. „Die furchtbare Krankheit hat viele Bürger gänzlich hinweg gerissen. Es sind gar viele Witwen und Waisen, und die Stadt ist von Bürgern fast entblößt, wie auch die Überlebenden so schnell zu keinen neuen Kräften kommen können“, heißt es in den zeitgenössischen Aufzeichnungen.

Ob aber in allen Fällen die Pest ursächlich für das Massensterben ist, darf bezweifelt werden. Bei dem Ausbruch 1598/99 dürfte es sich nach Erkenntnissen des Rhe-

daer Heimatforschers Dr. Wolfgang A. Lewe wohl eher um die Rote Ruhr gehandelt haben, die mit starkem, blutigem Durchfall sowie mit enormem Flüssigkeitsverlust einhergeht. Die Rote Ruhr schleppen hessische Truppen zur selben Zeit auch in der Domstadt Paderborn ein.

Dass es sich 1598 bei dem Seuchenausbruch in Rheda und Wiedenbrück nicht um die Pest handelt, stützt auch eine andere Tatsache: Denn bis Anfang 1600 werden Schüler des Osnabrücker Gymnasiums Karolinum nach Wiedenbrück ausquartiert, weil in ihrer Heimatstadt bereits die Pest wütet. „Dies wäre sicherlich

nicht erfolgt, wenn in Wiedenbrück ebenfalls die Pest geherrscht hätte“, sagt Lewe.

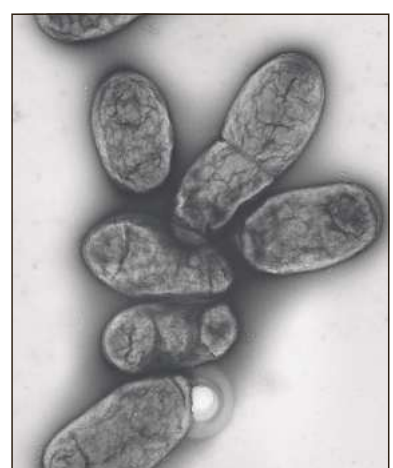
Seit etwa 1625 wird in Rheda von der evangelischen Gemeinde ein Totenbuch geführt. Dieses weist für die Jahre 1626 und 1636 eine auffallend hohe Sterberate aus. Demnach versterben in Rheda 1626 182 und 1636 158 Personen. In gewöhnlichen Jahren liegt der Durchschnitt bei 33 Toten. Die Pest als Verursacherin lässt sich aber für das Jahr 1626 nicht belegen.

Anders ist die Situation knapp zehn Jahre später. In einem Ratsprotokoll vom 15. Mai 1635 wird die Krankheit ausdrücklich er-

wähnt. „Wie die Peste hieselbst angefangen, hat man die Schewren (Scheune) uff der Blindenbaums Heide zu rechte gemacht“, ist in dem alten Dokument nachzulesen. Es werden damals also offenbar Krankenzimmer vor den Toren der Stadt errichtet, um eine Ansteckung der noch gesunden Bevölkerung zu verhindern. Ein solches Siechenhaus könnte es schon um 1502 im Bereich der heutigen Mittelhegge gegeben haben. Auch der Rat der Stadt Wiedenbrück beschließt 1515 die Errichtung eines Siechenhauses außerhalb der Landwehr auf der Schiffheide. Dieses hat bis ins Jahr 1787 Bestand.



Warnschilder wie diese hingen in Häusern, in denen Pesterkrankte lebten.



Das Bakterium, das die Pest verursacht, wurde vergleichsweise spät entdeckt.

## Mediziner sind gegen Krankheit machtlos

Rheda-Wiedenbrück (sud). Gegen die todbringende Krankheit ist man jedoch machtlos. Selbst die Isolierung der Patienten in speziellen Absonderungshäusern vor den Stadttoren und das Ausschneiden der geschwollenen Lymphknoten nutzen wenig. Gegen die schwelenden Wunden und eitrigen Geschwüre findet die Medizin zunächst kein Mittel. Die meisten Infizierten sind dem Tod geweiht. Wegen der chaotischen Zustände finden im Jahr 1636 in Rheda vermutlich keine Trauungen statt.

Die 80-jährige Kriegszeit verlangt den Bürgern der Stadt einiges ab. Die enormen Kosten müssen durch zusätzliche Steuern aufgebracht werden. In den Häusern der Bürger werden zudem die feindlichen Soldaten, die auf der Durchreise sind, zwangseinquartiert. Beamte, Adelige und die Geistlichkeit bleiben von diesen Kriegslasten hingegen weitgehend befreit. Alle anderen Bewohner der Stadt haben hingegen unter den Seuchen zu leiden, die von den Söldner- und Soldatentruppen mitgebracht werden.

Erst der Westfälische Frieden führt ab 1648 zu neuem kulturellen und wirtschaftlichen Wachstum. Nach und nach nehmen auch die öffentlichen Verwaltungen wieder ihre Arbeit auf. Das vorrangigste Ziel der Behörden ist

das Ausarbeiten von Hygiene- und Vorsorgekonzepten. Grundlage bilden die Kriegs- und Seuchenerfahrungen vergangener Jahrzehnte.

Der Rat der Stadt Rheda unternimmt im Jahr 1667 einen Versuch, sich in dem in Beckum neu entstehenden Siechenhaus einzukaufen. Das lehnt der Bürgermeister der Nachbarstadt freundlich, aber bestimmt ab: „Dass es unthunlich und unverantwortlich sein wolle, weil das Leprosen- und Siechenhaus für die Armen der Stadt und des Kirchspiels Beckum erbauet (wurde) und nicht um andere fremde Arme anzunehmen.“

Später rücken auch weitere Seuchen ins Blickfeld. 1726 erlässt die Stadt Rheda eine Verordnung gegen die Verbreitung der Ruhr. Darin wird Hauseigentümern mit einer Strafe von zehn Groschen gedroht, wenn sie die Erkrankung eines Bewohners nicht umgehend zur Anzeige bringen. Ruhroper sollen spätestens 24 Stunden nach ihrem Ableben bestattet werden.

Im Jahr 1781 geht der Rhedaer Landesherr noch einen Schritt weiter: Für Ruhrkranke, die die Behandlung und Medikamente nicht aus eigener Tasche bezahlen können, sollen die öffentlichen Kassen alle anfallenden Kosten übernehmen.



Die Angst ging im Mittelalter in fast allen deutschen Städten um. Pestkranke wurden geächtet und wie Aussätzige behandelt. Das Foto entstand bei einer Theateraufführung zum Thema Pest in Oberammergau.

## Landeskasse trägt Behandlungskosten

Rheda-Wiedenbrück (sud). Für die Unterbringung von Verpflegung von mittellosen Kranken stellt die Rhedaer Landeskasse bereits im Jahr 1800 fünf Prozent des gesamten Steueraufkommens zur Verfügung. „Das zeigt, dass

die Landesherrschaft schon sehr früh versuchte, eine geordnete Gesundheitsvorsorge aufzubauen“, resümiert Dr. Wolfgang A. Lewe. Mit der Zeit sei in Rheda auf diese Weise ein vorbildliches Medizinalwesen entstanden, das

einen wesentlichen Beitrag zur Seucheneindämmung geleistet habe. Gänzlich verhindern könne man Epidemien und Pandemien jedoch nie – was aktuell das Coronavirus zeige, das die ganze Welt in Atem hält.